

Er scheint täglich
nachmittag mit Ausnahme
des Sonntags und Feiertags.

Zeitungspreis
monatlich 60 Pf. frei ins Haus,
best. die Postzusendung
1,00 Mark ohne Beleggeld.

Die neue Welt
(Unterhaltungsbeilage),
monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
Herr 40/44, Herrstraße 288
Spezialdruck: nachtaglich
12-1 Uhr mittags.

Sozialistische Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr
Vertrag für die 6 Spalten:
1. Spalte 20, 2. Spalte 15, 3. Spalte 10, 4. Spalte 7, 5. Spalte 5, 6. Spalte 3 Pf. für monatliche
Anzeigen 10 Pf. für 3 Monate 25 Pf. für 6 Monate 45 Pf. für ein Jahr 80 Pf.

Anzeigen
für die Müllige Nummer
müssen spätestens bis vor-
mittags des Tages, an dem die
Anzeige aufgegeben ist.

Hauptgeschäftsstelle:
Herr 40/44, Herrstraße 104/7
Halle: nachtaglich nachmittags
bezoogen von 7 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Das bisherige Kriegsergebnis.

Der frühere Oberst a. D. Richard Gädle schreibt uns: Das Ergebnis der ersten fünf Kriegsmomente für die verbündeten Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wird man am besten dahin zusammenfassen dürfen, daß es ihnen überall gescheit ist, die Gegner in die Verteidigung zurückzuwerfen. Das Gebiet des Deutschen Reiches ist mit Ausnahme weniger Grenzstriche in Ostpreußen und im südlichen Elsaß frei von Feinde. Die Schäden des Kriegessturm sind unerschütterlich zu machen, der einige Wochen hindurch über Ostpreußen hinweggebraut ist, sind wir schon jetzt eifrig am Werke. Ganz Belgien mit Ausnahme eines kleinen Zipfels, ist in unseren Händen und ist uns mit seiner Kohle und seiner Industrie schon jetzt dienlich. Der Besitz der belgischen Küste bietet eine enorme und schwer empfundene Erholung für England und gefährdet seine maritime Überlegenheit wenigstens auf einem beschränkten, sich aber allmählich erweiternden Gebiete. Ein an Ausdehnung Belgien etwa gleicher Teil Frankreichs ist gleichfalls unter unserer Herrschaft, und auch dort haben wir Kohlenbergwerke und eine blühende Industrie dem Gegner entzogen. Dieser selbst aber schlingt durch seine eigenen, seit Monaten an den Ost gebundenen Truppenmassen einen noch größeren Raum des heimischen Landes und hat seine Volkskraft viel schwerer anspannen müssen, um den hohen Anforderungen des Krieges militärisch genügen zu können. Im Osten haben wir beträchtliche Landstriche Polens in unserer Hand und beziehen aus dem größtenteils noch unbewohnten Lande einen Teil des Unterhalts für unsere Heere; auch hier wiederum sind sehr wichtige Kohlengruben von uns oder unseren Verbündeten mit Beschlag belegt, deren Ausbeute der Gegner für seine Weisefstellungen schmerzhaft vermisst. Als einziger Schuldschein steht demgegenüber der Verlust des größten Teils von Galizien an die Russen, ein Verlust, der uns doch nicht unmittelbar trifft und von Oesterreich-Ungarn zeitweise ertragen werden kann. Augenblicklich scheint diese Gewinn des Feindes bereits wieder gebührend zu sein.

Was das nun schließliche wenig erscheinen, wenn man es mit dem glänzenden Anfang des Krieges vergleicht. Und niemand ist weniger geneigt als ich, zu leugnen, daß es noch großer Anstrengungen bedürfen wird, den deutschen Heeren zu freien zu erlauben, auf den wir alle hoffen. Aber wir haben doch eine ganze Menge erreicht, wenn wir an die überlegenen Streitkräfte denken, die unsere Gegner gegen uns aufbieten konnten. Allerdings nicht gleichzeitig zur Geltung zu bringen konnten! Es ist unabweislich, daß ihnen in Zukunft möglich sein wird, was sie mit ihren besten und noch unerschütterten Truppen in den ersten fünf Monaten nicht erreichen konnten. Ihr Verlust war reichlich 600 000 Offiziere und Mannschaften allein an Gefangenen, ihre Einbuße an Kriegsmaterial aller Art fällt schließlich schwer in die Waagschale; dazu tritt übrigens noch der Verlust der Russen an die Oesterreicher, der den letzten aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls übersteigt. Man darf annehmen, daß die Aufstellung kriegsfähiger neuer Truppen von drei Gegnern schwerer fallen wird als uns, und daß von dem mit der Zeit sogar die Balkenüberlegenheit in der Feldschlacht abhandeln können wird.

Am Besten befinden sich die Dinge in einem beläufigen (schwankenden) Gleichgewicht der beiden Gegner. Unsere Verluste, die feindliche Stellung in Flandern einzuweichen, haben zu einem vollen Erfolge, daß der Aufopferung der Belgier und besonders infolge der Heeresverminderung, nicht geglückt. Die Gegner hatten sich die Lage, die kleinen Raumgewinne, die hier der eine, dort der andere macht, können keine entscheidende Bedeutung beanspruchen. Beide Parteien halten sich gegenseitig fest, Brust an Brust gepreßt. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Die schwächlichen Verluste Joffes, zur Offensive überzugehen, sind völlig gescheitert. Damit ist freilich nicht gesagt, daß sie nicht mit größerer Kaskade und mit stärkeren Massen wiederholt werden könnten.

Man hat in der letzten Zeit wiederholt von der Bildung eines neuen französischen Heeres und des Winkes des französischen Oberbefehlshabers gesprochen, mit ihm durch den Abzug-Gang gegen die deutschen Heeresstellungen vorzugehen. Im allgemeinen bezweifle ich diese Unternehmungen. Davon abgesehen wäre der Gehalt, viel von ihren Aussichten. Davon abgesehen wäre der Gehalt, ja so istel nicht. Aber mit Gedanken allein gewinnt man keine Kräfte, jeder bessere Kriegsführer kann sie schließlich haben. Zuletzt kommt es immer noch auf die Gegenmaßregeln des Feindes an und darauf, daß man auch im Kampfe der Siege bleibt. Das „dumme Gezeig“ ist ja nach dem zu früh verstorbenen Feldmarschall Grafen Schlieffen letzten Endes das entscheidende.

weise ausgleichen. Der Lösung und der Dämpfung unserer Eisenbahnen sind wir ebenfalls dank schuldig wie der Kriegstüchtigkeit und dem Opfermut unserer Truppen.

Der geniale Kriegsgeneral Hindenburg gelang es, den feinsten und unglücklichsten russischen Feldherren mitten in seiner eigenen Retrospektive zu erweisen und zu zerlegen. Wir er eifrig westwärts vorzudringen, dem Heere Deutschlands zu uns her Verbündeten in Flandern durch eine mächtige Angriffsbewegung die erhöhte Entlastung zu bringen, wurde er überführt von den deutschen Heerführern im Norden, von den verbündeten Oesterreichern im Süden Polens angefallen. Er erlitt eine Anzahl verlustreicher Teilnehmungen und konnte nur unter größter Anstrengung seiner Truppen den beiden verbündeten Heeren eine neue Front entgegenstellen. In schweren und blutigen Kämpfen wurde auch diese weiter und weiter zurückgedrängt, während eine kombinierte Armee von Oesterreichern und Deutschen über den Westteil der Karpaten hinüber seine äußerste linke Flanke plötzlich zu umfassen und auf die Weichsel in nördlicher Richtung zurückzuwerfen begann. Am 17. Dezember schien es einen Augenblick, als werde das gewaltige russische Hauptkorps eine entscheidende Niederlage noch wirklich der Weichsel erleiden und nur in Trümmern südwärts entkommen.

Mit ungleichem Geschick und eherner Entschlossenheit hat sich die russische Heeresleitung dieser Gefahr entzogen. In nächstlicher Aemlichkeit wie sie auf eine vorbereitete, feste Stellung näher der Weichsel zurück, wo sie auf engerem Raume und darum mit größerer Kraft ihren großen Widerstand fortsetzte. Zugleich raffte der feindliche Feldherr alles zusammen, was er erübrigen konnte, scheint auch die Belagerungsarmee vor Braembsel geschwächt zu haben, um die Gefahr, die seinem linken Flügel drohte, zu beseitigen. In bezweifelten, mehrfachen Angriffen hat er den rechten österreichischen Flügel auf dem Kamm der Karpaten zurückgeworfen und damit wieder den russischen Bewegungsräum gewonnen. Die Gefahr besteht gleichwohl weiter, sie wird in die Entscheidung treten, sobald seine Massen in Polen über die Weichsel zurückgehen müssen. Hier setzen die Deutschen trotz der unglücklichen Witterung, die alle Bewegungen und alle Zufuhr erschwert, ihre ungeliebte Angriffsbewegung fort und allmählich gelang es ihnen, an verschiedenen Stellen in die feindliche Front einzubringen. Schon kämpfen sie östlich der Buza, der Masloa und der mittleren Wilica und sind nur noch 40 Kilometer von Warschau entfernt. Soweit wir sehen können, steht die Schlacht günstig für sie.

Das England greift die Seefriede nach unbeschränkt ausübt, erfahren wir täglich an eigenen Leibe. Gewisse Ausschichten liegen für uns in der erfolgreichen Tätigkeit unserer Unterseeboote. Ein großes englisches Schiff nach dem anderen fällt ihnen zum Opfer, die Torpede und Segelschiffe der Engländer werden täglich in Verlust auf von Herkulanoo und Scarborough, die deutschen Flieger über Dover landen ihnen die Luftschiff, auf ihrer Insel noch länger unanfällig zu sein. Die Umangreifbarkeit ihrer Insel aber bildet für sie den Angelpunkt ihrer äußeren Politik und ihrer Kriegsführung; fällt sie, dann sinken ihre Hoffnungen auf den endlichen Sieg ganz zu Boden. Daher die fieberhaften Versuche, ein großes Landheer aufzustellen. Und man sollte diese immerhin nicht gering schätzen; auch weniger tüchtige Truppen können in der Verteidigung vorzüglich leisten.

Die feindliche Ereignisse spielen keine entscheidende Rolle. Das Land, um bestmöglichen der furchtbare Weltkrieg entbrannt, ist ganz in den Hintergrund getreten. Auch sein Beschick wird sich in den Ebenen Polens und an beiden Ufern des Armetlanais erfüllen.

Das Ende der Schützengrabenfreundschaft.

Durch Armeebefehl vom 20. Dezember ist, wie die Tägliche Rundschau zu melden weiß, das Fraternisieren und überhaupt jede nichtregelmäßige Annäherung an den Feind verboten worden. Was werden also in Zukunft auf der schützigen, feils mit Kreuze gekleideten Feldpostbriefe verkehrten mühen, in denen geschäftlich wurde, wie sich unsere Volksgenossen in Waffen während der Kampfpause mit französischen und holländischen sogar auch mit englischen Soldaten ganz freundschaftlich unterhielten. Diese Unterhaltungen berühren menschlich wohlthuend. Zu dem Kriegsgeschehen sie allerdings wie man zu sagen mag, in einem gewissen Gegensatz. Es kämpft sich höher, wenn sich einmal haben feindschaftlicher Vertraulichkeit zwischen den feindlichen Schützengräben beider und hinüber gewonnen haben, es tritt dadurch leicht ein Zustand des Geistes- und Gemüthslebens ein, der dem Zweck der Kriegsführung, der gegenseitigen Lehrganglosen Verdrängung, hinderlich ist. Dagegen kann man einwenden, daß dieses Sidernis auf beiden Seiten gleich stark ist, das Verhältnis also nicht geändert wird. Aber man denke sich einmal die begonnene Entwicklung bis ins Unendliche fortgesetzt: die Folge wäre, daß man überhaupt keinen Krieg führen könnte. Es ist also nur logisch, daß diejenigen, die Krieg führen zu wollen, gleich den Anfängen wehren und jede kameradschaftliche Annäherung an den Feind verbieten.

Dies ist eben der Krieg. Ein Nachmittagskaffee, von Deutschen und Franzosen gemeinsam getrunken, mag an sich etwas sehr hübsches und Beschäftiges sein, es ist aber das Gegenteil von Krieg. Und der unermessliche Umschlag dem Wohl in die kriegerische Wirklichkeit wird dann doppelt empfindlich. Darum müssen alle Vertraulichkeiten auf die Welt verboten werden, bis wieder Frieden sein wird. Was aber während den Krieg zu erziehen, an dem kein Krieg, kein Armeebefehl, kein Befehlshaber die Angehörigen der ver-

schieden Nationen mehr liebden wird, einander die Hand zu reichen - für immer!

Höhere Höchstpreise?

Die Höchstpreise für Brotgetreide erfahren seit dem 1. Januar eine automatische Steigerung von 3 Mt. im Monat, außerdem sind sie durch eine Prioritätsordnung schon am 21. Dezember wieder um 4 Mt. pro Tonne erhöht worden, die als reeller Gewinn dem Aufwender zugeproben wurden. Trotzdem sind die Verteilungen im Gange, um die Höchstpreise abermals, diesmal um ein beträchtliches Stück, weiter in die Höhe zu treiben. Zum Zweck dieser Verteilungen macht sich der Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin Prof. E. H. B. er. Er verlangt in einem Artikel der Täglichen Rundschau die Erhöhung der Höchstpreise um 30 und 50 Mark die Tonne, je doch sich also in Berlin am 1. Februar die Tonne Roggen auf 257 Mt., die Tonne Weizen gar auf 317 Mt. stellen würde.

Natürlich läßt sich eine solche Erhöhung nicht mit dem Plat der Landwirtschast begründen. Die Höhe der Preise ist durch die Bedürfnisse der Kriegszustandes hervorgerufen und kann durch noch so hohe Getreidepreise nicht beseitigt sein. Die Getreide verarbeitenden (Brotbacker) sind aber schon bei den gegenwärtigen Höchstpreisen genötigt alles über das Maß, Prof. E. H. B. er. verlangt, zu erheben. Bei den gegenwärtigen Höchstpreisen sind die Kosten der Getreideverwertung in der Weise, wie sie zu Friedenszeiten üblich ist, fast vollständig der Vertenerung des Brotes als Preis für die Getreidepreise nicht beigetragen. Die Getreide verarbeitenden (Brotbacker) sind aber schon bei den gegenwärtigen Höchstpreisen genötigt alles über das Maß, Prof. E. H. B. er. verlangt, zu erheben. Bei den gegenwärtigen Höchstpreisen sind die Kosten der Getreideverwertung in der Weise, wie sie zu Friedenszeiten üblich ist, fast vollständig der Vertenerung des Brotes als Preis für die Getreidepreise nicht beigetragen.

Die Gründe, die gegen Erhöhung der Erhebung sprechen, liegen auf der Hand. Brot ist für die Massen der Bevölkerung - zum Unterschied von den Weizen, die es oft nur als Futtermittel genießen - das Hauptnahrungsmittel. Daher die Höhe der Preise für die ausfallenden Mengen Ertrags bedacht werden soll, ist bei den hohen Preisen für die Bevölkerung nicht abzuweichen. Die vollständigen Stellen werden sich daran genötigt nicht der Erkenntnis verschließen, daß es den beiden Massen schwere Entscheidungen aufzulegen hieße, wollte man den Höchstpreis abwärts noch höher treiben, als es abwärts hin ist. Eine solche Maßnahme würde die Kriegszustände als freierhandes Abwärts nicht steigern, ja schon das öffentliche Verlangen nach ihr dürfte die Gegner in der Hoffnung bestärken, daß ihre Veruche, Deutschland auszuheilen, am Ende doch Erfolg haben könnten.

Ames, wir glauben nicht, daß wir so weit sind, wie Erhöhung wäre. Allerdings hätte er mit seinen Verrechnungen recht, dann müßte ich jeder sagen, daß es besser ist, einige Monate etwas weniger, als zuletzt gar nichts zu essen zu haben. Aber selbst dann wäre die Sache nicht so einfach, wie Erhöhung sie sich vorstellt.

Mit Recht begehrt man Deutschlands Stellung mit der einer ungeliebten Stellung. Das in einer belagerten Stellung verhalten zu allererst und zu allererst für diejenigen gestört werden, bei denen die Gefahr einer faktischen Hungerung am größten ist. Wenn, sagen wir beispielsweise, die gebotenen Höchstpreise von 3 Prozent der Bevölkerung zu gut wie gar nicht empfinden werden, wenn sie für weitere 40 Prozent in verschiedenen Einkunftsgruppen gerade noch erträglich sein sollten, so werden geringere Einkommen eine weitere Erhöhung der Höchstpreise eine direkte Gefährdung bedeuten werden. Für diesen Teil der Bevölkerung, so groß oder so klein er immer sein mag (die Verteilungszahlen sind natürlich angenommen), müßte dann auch eine viel höhere Priorität eingeführt werden, damit er nicht in seiner Ernährung zu gut wie ganz auf die Straße fallen angesprochen ist. Wenn Brot gepakt werden muß, so soll es gleichmäßig an allen gepakt werden, nicht aber an den Reinsten allein!

Was soll nun nach Erhöhung der Höchstpreise von 30 Mt. und dem 50 Mt. gehalten, um die die Tonne Roggen und Weizen werden? Die höchsten der Erhöhung der Höchstpreise enthält da den agrarischen und kapitalistischen Widerspruch jenes Vorlesung, indem er wohlgenügt schreibt:

Man steigere den Höchstpreis für Roggen um 30 Mt., den für Weizen um 50 Mt. Das ist ebenjot möglich, wie eine Erhöhung der Getreidepreise möglich gewesen ist. Man sollte sich nicht täuschen, daß die Erhöhung der Höchstpreise nicht nur den Gewinn von der Erhöhung der Höchstpreise für die Getreide, die (1) Man fürchte auch nicht den Groll der Verbraucher: die zahlreichen Kräfte, die sich jetzt den Fragen der Volksernährung widmen, werden inwiefern sein, die Verbraucher darüber aufzuklären, daß die Erhöhung der Höchstpreise nur um ihrem Nutzen abzuheben ist.

Man hat eine prächtige Priorität für die „Gemeinschaft“, bei der der Geldbedarf der Getreideproduzenten und Händler in gleichen Maße voll werden würden, wie die Mägen der Verbraucher leer! Mein, wenn wirklich zu irgendeinem Zeitpunkt eine weitere Preisverhöhung aus kriegerischen Gründen für notwendig gehalten werden sollte, dann darf kein Pfennig davon in die Taschen der Produzenten und der Händler fließen! Es muß nur der Fall eintreten, wenn die Getreidepreise für den Kriegslauf da sein sollte, kommen, der vorhandenen Vorräte zu angemessenen Preisen von den Weibern übernommen, um sie zu Weizen, wie sie aus kriegerischen Gründen notwendig sind, an die Verbraucher weiterzugeben. Dann kann, die Erhebung, der unter Umständen sehr hohe „Sammelgewinn“, der sich daraus für den Staat ergibt, auf dem Wege der sozialen

Walhalla-Theater
 Anfang 8 1/4 Uhr.
 Letzte Woche der Wiener Schlager:
„Rund um die Liebe!“
 Operette in 3 Akten von Rob. Bodansky und Friedr. Thelen.
 Musik von Oskar Strauss, „Ein Walzertraum“.

Rauchen Sie **„Bürgermeister von Glaucha“**
 10 Stück 60 Pfg. — 100 Stück 5.00 Mk.
 „Bürgermeister von Glaucha“ ist eine reguläre 7 Zigaretten-
 Zigarett, die nur durch den Einfluß eines bedeutenden Dichters
 (10000 Stück) in der 6-Stimmigen-Bestellung geboren werden kann.
 Nur aus diesen bei
 2. Geschäft: **Paul Leuschner**, Hauptgeschäft:
 Herrnhut 2087, Mittelstraße 9/10.
Kursbücher empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
 Halle (S.), Harz 42/44.

Zurück!
Zahnarzt Lewinsky
 Gr. Ulrichstr. 2.
 Eisenbahnstationer - Filzstiefel.
 Süssische, Filzschuhe 1807
 u. Pantoffel offeriert große Vorräte
 J. Sternlicht, — Tel. 1388.

Apollo-Theater
 Heute und folgende Tage,
 abends 8 Uhr:
„Das Leinwandstücken“
 Operette in 3 Akten v. J. Sternlicht.
 Musik von Benno Sternberg.
 In den Hauptrollen:
Lucie Fleißner und
Leopold Popper.

Elektrische 4692
Taschenlampen
 mit Garantie-Batterien
 von 1.20 Mk. an.
C. F. Ritter, Leipzig-
 strasse 90.

Sangerhausen.
Pr. Wurstwaren
 Schweine, Hammel- und Kalb-
 fleisch, alle Sorten frische Wurst,
 K. Trüffel u. Sardellenbeeren
F. Dienemann,
 Regelsaue 14/16. 462

Inventur-Ausverkauf
 in Geraer Kleidertöpfereien,
 sowie Samt, Seide, Woll-
 stoffen. Billigste Gelegenheit
 zu Konfirmations-Kleidern.
A. Zimmer,
 Zwingerstr. 7. 463

Rossfleisch.
 Diese Woche wieder ff.
 Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
 Reilstrasse 10. 108

Ausichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Inventur-Ausverkauf

Sämtliche Abteilungen bieten Gelegenheit

Waren bester Qualität

zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu kaufen
 Klöppelspiele, Stickereien, Besätze
 Handschuhe, Strümpfe, Wollwaren

Sämtliche Wollsachen fürs Militär
 Angefangene und fertige Handarbeiten.

W. F. WOLLMER,

Grosse Ulrichstrasse 6—8. Gegründet 1769. 4689

Stadt-Theater Halle
 Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
 Herrnhut 1181.
 Freitag den 8. Januar
 Anfang 8 Uhr:
 112. Wort. im Abonn. 4. Viertel
 Zum 2. Male:
 — Lustspiel-Parodie —
Kammermusik.
 Lustspiel in 3 Akten
 von Heinrich Heine.
 Kostendünung 7 1/2, Anfang 8 Uhr,
 Ende 10 Uhr.
 Sonnabend den 9. Januar
 nachmittags 4 Uhr:
 Außerordentliche
 Volksvorstellung zu kleinen
 Preisen von 25—65 Pfg.
 (inkl. Garderobegeld)

Hänsel und Gretel
 Märchenoper in drei Akten
 von Engelbert Humperdinck.
 Abends 8 Uhr:
 113. Wort. i. Abonn. 1. Viertel
Die Fledermaus.
 Operette in 3 Akten
 von Joh. Strauß.

Astoria-Lichtspielhaus.
 Programm vom 8.—11.
Das Panzergewölbe.
 Senat. Detektivschlager
 in 4 Akten. 4691
 Kampf d. berühmten Detektivs
 Webbs mit einer Falschmünzer-
 bande. Ausserst spannend.
Neueste Kriegsberichte
 von allen Schauplätzen
 sowie das übrige reichhaltige
 Programm.
Die Seemöve. Drama.
 Beginn der Vorstellungen:
 Wochentags 4 Uhr,
 Sonntags 3 Uhr.
 Sonntags von
 3—4 1/2 Uhr:
 Jugendvorstellung

Passage-Theater.
 Vom 8. bis 11. Januar:
Neueste Kriegsberichte.
Sturms erstes Monokel.
 Tolle Komödie.
Der Zirkus-Tentel.
 Drama in 8 Akten.
 In der Hauptrolle:
Wanda Treumann,
Vigo Larson.
 Vorstellungen von 4—11 Uhr.
 Eintritts-Preise
 von
 40 bis 100 Pfg.
Schulbücher aller Art.
 Tafeln, Schiefer, Federkästen,
 Blei, Zeichenbuchs, Zeichen-
 fächer, Formier usw.
Volksbuchhandlung
 Halle (Saale), Harz 42/44.

Zentral-Verband der Zimmerer
 Zahlstelle **Halle.**
 Sonntag, 10. Januar 1915, nachm. 2 1/2 Uhr
 im „Volkspar“

General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Jahresbericht. 4684
 2. Neuwahl des Gesamts-Vorstandes.
 3. Verbands-Angelegenheiten.
 Die Kollegen werden ersucht, recht pünktlich und pünktlich zu
 erscheinen.

Sohräder, Nähmaschinen
 und **Pfandscheine** kauft zu
 hohen Preisen **H. Schindler**,
 St. Ulrichstraße 35. 4664

Militär-Schaffstiefel,
 *1812 neue und getragene,
Militär-Schürschuhe,
Schnallenschuhe, Kinderschuh,
 verkauft zu billigen Preisen
J. Sternlicht, **Ulrichstr. 11.**
 Tel. 1388.

Schmiede, Schlosser und
Arbeiter
 werden noch eingestellt.
F. G. Weiss & Co.,
 Werkstätte für Eisenbahnbau,
 Äußere Delitzscherstraße 18.

Dauernde, gut bezahlte
 Arbeit finden
tüchtige
Eisendreher,
Kernmacher,
Gussputzer
 und *1809
Maschinen-Formen.
Karl Krause, Leipzig 13.

Formen und Gießerarbeiten
 stellen ein
Gusswerke Halle a. d. S.,
 Fritz-Röhre & Co., G.m.b.H.,
 Artilleriestraße *1813

Eisendreher
 gesucht zunächst für Tag- und
 Nachtarbeiten, dann dauernd
 nur für Tagarbeiten. Meld.
 bis 9. Januar, vormitt. *1811
C. A. Callm,
 *Äußere Delitzscherstraße.

Empfehle mich öffentlich für
alle Buchbinder-Arbeiten.
Max Wogner, Halle (Saale),
 Bäckerbldg. und Buchbinderber.
 4993, Triftstr. 20. Teleph. 3307.

Kognak-Flaschen
 in drucksicherer Verpackung
 von 25 Pfg. an
C. F. Ritter, Leipzig-
 strasse 90. 4692

Billige frische Seefische.
 Bratfischfilets . . . 25
 Kabeljau 35
 Schellfisch feinsten Süs-
 länder 38
 Karbonaden 40
 Matjesheringe . . . 20
 Sprotten echte Meier, 75
 Räte nur
 Ger. Kalt, täglich frisch,
 Stück 30 50 60 75 80 etc.

Fisch-Konserven
 für Feldpostversand
 empfehle in größter Aus-
 wahl und billigsten Preisen.
Neumarkt-Fischhalle
Karl Pfeiffer.
 Geilstr. 3a. Tel. 688.

Schreibfisch (Augebaum, im
 35 Ztl., Sülzet (Stubbbaum)
 130 Ztl., Gra- u. Kirsche-
 fische, Trumeaus, Spiegel
 mit Schrägen, Kleber
 fische, Fischöl 35 Ztl.,
 Garnitur 65 Ztl., hochmo-
 dettellen m. 3teil. Matras.
 35 Ztl., Weidliche m. 3tl.,
 Schindlerische, Ziffo, Star-
 kollette, Bianino, Fischsch.
 Waagegäbe, Beleuchtungs-
 gegenstände verkauft 1888
Friedrich Pelleke,
 Geilstrasse 25.

Moden-Zeitungen
 in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung
 Halle (Saale), Harz 42/44.

Wir suchen:
 Tüchtige **Dreher** sowie
 einige **Gobler**
 für dauernde Arbeit bei hohem Lohn.
Hdtg. Röhrig & König, Maschinenfabrik,
 Magdeburg-Sudenburg. *1789

**Arbeiter-Notiz-
 Kalender 1915**
 Der Inhalt des Kalenders ist
 zum wesentlichen Teil den
 durch den Weltkrieg aktuell
 gewordenen Fragen gewid-
 met. Wir nennen folgende
 Abhandlungen: Kriegsvöl-
 kerrecht. — Wortschatz der
 Kriegssprache. — Deutsch-
 französischer Sprachweg-
 weiser. — Die Kriegsmaß-
 nahmen d. Gewerkschaften.
 — Volksfürsorge — Kriegs-
 fürsorge. — Porträts der
 Genossen Frank und Jaurès
 in Kupferdruck. — Außer-
 dem enthält der Kalender
 unter vielem anderen: Kin-
 derbeschränkung. Eine Ab-
 handlung von Dr. I. Zadek. —
 Alle für Arbeiter wichtigen
 Adressen. — Reichhaltiges
 statistisches Material über
 die Gewerkschaftsbewegung
 Deutschlands und der Inter-
 nationale. — Kalendarium.
 Portotaxe. Merktafeln. Notiz-
 buch.
 Preis gebunden 50 Pfennig
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
 Harz 42/44.

Langguths
Haushaltungs-Buch
 für alle Tage des Jahres.
 Preis 1 Mark.
**Küchentalender u. Wirt-
 schaftsbuch für 1915.**
 Preis 50 Pfg.
Wirtschafts-Kalender für 1915
 Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
 Halle (S.), Harz 42/44.

Grosse Fänge! Billige Preise!
Nordsee

Große Ulrichstraße 58, Tel. 1274 u. 1275.
 Ostseedorsch klein 22 Seelachs ohne Kopf 28
 Ostseedorsch groß 35 Schellfisch ohne Kopf 38
 Kabeljau ohne Kopf 38 Karbonaden 45
 Kabeljau mit Kopf 38
Kleine grüne Xeringe 19
 Nur infolge Riesenfänge:
Älterste echte Kieler Sprotten 78
 für unsere Truppen im Felde: 4693
Fisch-Konserven in richtiger
 Auswahl
 Billig durch direkten Bezug.

Sieben erschienen:
Der „Neue Welt“-Kalender
 für 1915.
 Neununddreißigster Jahrgang.
 Reich illustriert.
 Preis 40 Pfennig.
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
 Halle (S.), Harz 42/44.

Freitag 111
 Schlichte Fr. Peters
 Monumentalstr. 27

Gold-Medallion m. Kette in d. Ehren-
 dorferstr. verl. Geg. Belohnung abzug.
 b. Wobepfel, Wobepfelstr. 28. 14688

35]
 Anfa-
 feinen
 Raße er-
 nachgeb-
 fahen.
 den und
 Zellen
 lassen
 hinter
 herichte.
 Nach
 Schmitt
 Woll-
 erstein
 „Sch-
 bat. a
 Hab
 Sa.
 Armeec-
 gar ste
 Er i
 „Sch-
 fehle
 wurde
 hatte r-
 fachen
 und d
 Adam
 und a
 und
 halte.
 Das i
 Dar
 Welle
 „In
 schling
 alter
 erkennen
 Auf
 neuen
 großen
 gefeuert
 offen
 dung
 nicht
 in die
 hätte
 das g
 mühe
 Woll-
 und fu
 wo be
 vierzig
 mehr
 Woll-
 flets
 „St-
 und i
 und
 Beie.
 melde
 Woll-
 anner
 auf; i
 eode
 glaut
 konnte
 Woll-
 verla
 ausgu
 verfa
 lomme
 faneu
 hiet u
 freit u
 a hinde
 weide
 beidie
 dies
 Ende
 De
 war.
 und
 war.
 nach
 Woll-
 fettu
 und
 wend
 woll
 Woll-
 die
 Woll-
 doch.
 Sie.
 neid
 drei
 ten
 Sie
 ih e
 und
 Woll-
 Bet
 fott
 sein
 ihm
 „
 ber
 Woll-
 Woll-
 bori
 und
 mer
 lid
 gan
 füll
 um
 gte



Unterhaltungs-Beilage

Halle, 7. Januar.

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 5 — 1915.

Madame Therese.

Erzählung von E. d. m. n. C. a. t. i. a. n.

Manfang antwortete niemand. Schmitt sah diese Frau mit seinen großen grauen Augen und seiner leicht gekrümmten Nase ernsthaft an; seine Lippen waren fest geschlossen, er schien nachzudenken. Der Bauer und Hofmeister, die sich gegenüber saßen, sahen ihn augenblicklich an; Madame Theresie erschien etwas aufgeregter und der Onkel verbief sich rubig. Ich hatte den Tisch verlassen, weil der Onkel mir seinen Kaffee trinken lassen wollte, da er ihn für Kinder schicklich fand, ich stand hinter dem Ofen, von wo aus ich alles beobachtete und auf alles horchte.

Madame war Marktenbercin beim zweiten Bataillon der ersten Brigade der Moresamer.
 „Ich weiß es schon“, Herr Doktor,“ entgegnete der alte Soldat, „auch weiß ich, wo es ist.“
 „Und mit lauter Stimme rief er: „

„Ja, Madame, wenn ich das Glück gehabt hätte, in den Armen der Republik zu dienen, so wäre ich Hauptmann oder ganz Kommandant geworden, oder ich wäre tot.“

Er legte die Hand auf die Brust und fuhr fort: „Ich hatte, ohne mir schmeicheln zu wollen, viele Ehrliche, es fehlte mir nicht an Mut, und wenn ich hätte steigen können, so würde ich mich geschämt haben, unten zu bleiben. Der König hatte mich — eine gewisse feine Erziehung bei einem adelichen Soldaten. Schon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt, und dies ist er dankbar, wie ich hochachtungsvoll den Namen Schmitt die Kompanie, während der Hauptmann hinter uns „Vorwärts!“ rief. Aber alles das hat mir nichts genützt; und obgleich ich jetzt eine Pension vom König von Preußen erhalte, so muß ich doch gefehen, daß die Republikaner recht haben. Das ist meine Meinung.“

Darauf leerte er schnell sein Glaschen und auf eigentümliche Weise mit den Augen blickend, fuhr er fort: „Und sie schlagen sich gut... ich hab's gesehen, ja, sie schlagen sich gut. Sie haben noch nicht die starken Bewegungen aller Soldaten, aber sie halten einen Angriff aus, und daran erkennt man sie in der Schlacht und auf der Flucht.“

Auf diese Worte des Vaters Schmitt hin begann jeder die neuen Ideen zu rümen, gerade als ob sie das Signal zur größeren Vertraulichkeit gewesen wären und einen neuen Anfang hätten, jetzt seine so lange verheimlichte Gedanken offen aussprechen. Hofmeister, der sich besaß, seine Bildung gewohnt zu haben, meinte, daß alle Kinder auf Landbesitzern in der Schule gehen müßten, daß Gott den Chellen nicht mehr Genuß und Vergnügen gegeben habe als andern, daß jeder gleiches Recht an dem Tau und dem Licht des Himmels hätte und daß unter solchen Verhältnissen das Laster nicht das Gute bedrücke und der Reiche nicht die Armut nicht um die Ditteln zu bedrücken. Hofmeister sprach: „Madame Theresie erwiederte, daß der Nationalkonvent vierundfünfzig Millionen Franz für das öffentliche Unterrichts-wesen votiert habe — mit dem Wabern, in einem kleinen, was das ganze Europa sich gegen Frankreich erhebe, und wo dies nicht gegen Menschen auf dem Kriegsfuß halten müßte — nicht mit tun zu können.“

Als Hofmeister dies hörte, lächelte er seine Augen und ich werde stets daran denken, wie er mit zitternder Stimme sagte: „Nun wohl, der Konvent sei geteuer und wertvoll! Für uns ist allerdings nicht so schlimmer, aber wenn ich auch ganz ohne Grund zu zugrunde gehen sollte, so wünsche ich ihm doch alles Beste.“

Der Bauer blieb lang Zeit stumm, aber nachdem er einmal angefangen hatte, zu sprechen, hörte er auch gar nicht wieder auf; er verlangte nicht bloß freien Unterricht für die Kinder, sondern einen Unterricht aller Menschen. Man sollte gar nicht glauben, daß ein so treibender Mensch solche Ideen fassen konnte.

„Ich sage, es ist schändlich, Regimenter wie Schäferhunde zu verkaufen“, rief er in ernstem Tone, die Hand über den Tisch aufgelegt; „ja, es ist noch viel schändlicher, Nichterlösen zu verkaufen, weil die Mäher, um wieder zu ihrem Gelde zu kommen, die Geschicklichkeit verlieren; ich sage, die Republikaner haben recht daran getan, die Mäher aufzuheben, um Kaufleute und alle anderen Laifer wiederzulegen; und ich sage, es ist jeden freistehen muß, zu gehen, zu kommen, zu handeln, zu arbeiten, zu allen Dingen zu gelangen, ohne daß ihn jemand daran hindern kann. Und obgleich glaube ich, daß, wenn die Erbköthen werden, nach dem Onkel, der sie dahin immer ruhig gelassen hat, beschließen hat, daß die Bienen sie aus dem Wege räumen; daß man ja immer gegen sie und dies wird man bis ans Ende der Jahrtausende sehen.“

Der alte Schmitt, dem nun bedeutend beschränkter zuzumute war, sagte, daß die Bienen Gefährten hätte wie der Bauer und Hofmeister, und daß er sich dahin immer ruhig gelassen hat, konnte nicht umhin, diese Gefährten als die wahren, die natürlichen und die gerechtesten anzuerkennen.

„Nur“, erklärte er, „sollte man, mißagt alles in einem Tage fertig bringen zu wollen, langsam und schrittweise vorgehen; man sollte die Mittel der Ueberzeugung und der Sanftmut anwenden, wie Christus es getan hat; dies wäre klüger und man würde die besten Resultate erzielen.“

Madame Theresie erwiederte lächelnd: „Ach, Herr Jakob, ohne Zweifel, wenn alle Leute so dächten wie Sie, aber sei wieder! Nachdenken, daß Christus den Menschen Güte, Barmherzigkeit und Sanftmut gelehrt hat. Und sehen Sie hin, alle Beweise auf ihn herein, ich sage, es ist die Frauen wie Brüder behandeln... nein... nein!“

„Es ist ein Unfall, aber Krieg ist nötig. In den letzten drei Jahren hat die Republik für die Menschenrechte mehr getan als die vorhergehenden achtzehnhundert Jahre. Glauben Sie mir, Herr Doktor, die Revolution der oberen Klassen ist ein großer Unglück; sie macht die Darken nur verwagener und erzeugt nichts Gutes.“

Alle, welche hier zusammen waren, dachten so wie Madame Theresie, und der Onkel Jakob wollte gerade antworten, als der alte Klemens seinen großen Wachstisch auf dem Kopf und seine rotbeeren Tabackspipe an der Seite, die Tür öffnete und ihm die Zeitung brachte.

„Wollt Ihr nicht eine Tasse Kaffee trinken, Klemens?“ fragte der Onkel.

„Nein, Herr Doktor, ich danke... ich hab's eilig... alle Briefe sind verpostet... Ein unerwartet!“

Er ging hinaus und ließ sich im Salon an unserem Feuerbühnen übergeben. Der Onkel schrieb den Umschlag des Journals und fing an, mit ernster Stimme die Neuigkeiten seiner, nun so entzweiten Zeit vorzulesen. Obgleich ich damals noch sehr jung war, hab' ich doch noch im Gedächtnis behalten; die Nachrichten gliedern den Frospiegelungen des Mannes und erregten mein ganzes Interesse. Das alte Beilettel behandelte die Republikaner als eine Art Plazent, die sich die verwirrende Aufgabe stellt, die ewigen Gesetze der Natur abändern zu wollen. Es erregte am Eingang an die schreckliche Art, wie Jupiter die ihn gegen seine Herrschaft aufstehenden Titanen überwälzt hat, aber

indem er sie unter Bergen zerhämmerte, so daß seit der Zeit diese Unglücklichen in ihren Grabbätern, dem Wahn und dem Wahn, die und dieser Speier; ferner sprach es von dem dem Stütz unserer Väter getrieben und in bewogen umgeworfen worden, eine der größten Prostitutionen, die man sich denken kann, da das, was der Seele Leben geben sollte, jetzt dazu bestimmt werde, den Körper zu zoten.

Es ward auch erwähnt, daß die Missionen nicht wert seien und daß, sobald die Gedulde wieder im Weite ihrer Schläfer, und der Preisler, in dem ihrer Mäher waren, diese Papiere ohne Späthel zu nichtes werden, als das Feuer in der Küche anzuzünden. Es mochte die Leute freundlich, aber einbringlich, sie unbedenklich um den Preis, zurückzugeben.
 (Fortsetzung folgt.)

Im Gefangenenlager.

Die Militärbehörde gestattet einen Besuch der zahlreichen Gefangenenlager, die in Deutschland errichtet sind, in der Regel nicht. Und das mit Recht. Kriegsgefangene sind keine Schauobjekte, und auf die Intelligenz unter ihnen müßte es sich verhalten werden. Eine gewissenhafte Menge der vielschicht selbst einer recht wohl angebrachten Schwärze zu sein. Der Kriegsgefangene ist der Gegner von gestern; heute befindet er sich wehlos in unseren Händen. Ihn zu demütigen, wäre unehrenhaft, deshalb muß er auch nach Möglichkeit unbedeutender Mängel entzogen werden. Ueber die Behandlung der Kriegsgefangenen bestehen bestimmte internationale Vereinbarungen, von denen nur zu wünschen ist, daß sie so wie in Deutschland auch in den anderen Ländern genau beachtet werden.

Wich führte mein Weg in ein Aussenlager, das 13 000 Gefangenen zum Aufnahmefähig ist. Es liegt außerhalb der Stadt Frankfurt a. M.

Der einem Sägewerk ist eine ganze Paradeplatz von gewissen Umfangs erkrankten, an deren Krankenlager noch immer gebaut wird. Das unerschießliche Menschenstärkerer Aufnahmefähig ist ja immer mehr gestiegen. Der Kommandant des Lagers, Generalmajor v. Z., übernahm, begleitet von einem Hauptmann in liebenswürdig Weise, die Führung, und ich muß gestehen, daß mir das Ansehen eines Offiziers, die hier vor mich Aufgehoben gestellt wurden, hohen Wert einflößte. Schon die Anlage des Lagers ist sehr interessant. An der Eintritts mit dem „Gebäude“ der Kommandantur befindet sich ein großer, freier Platz mit einem recht geschmackvollen Pavillon und von hier aus strahlen die langen Baracken fächerförmig aus. Vor dem Pavillon ist eine große, offene Hoffläche, die von blühenden Geometern der Landschaft, die auf einer Höhe übergetragen und gegen die Baracken gerichtet, seinen Zweck überlassen können, wie die Straße in Folge einer Nevoite ausfallen würde. In Zukunft werden die Wädhmens gewohnt, wohntens zu dem Zweck Raum zu treten brauchen, denn nach übereinstimmendem Urteil sind die Hygien und die بهداشت. Sie bestehen sich höchstens gemeinsam und zur Abmung reichen die Disziplinarrichtlinien völlig aus. Der Einzugsbegriff scheint eben bei vielen von ihnen doch noch recht mangelhaft entwickelt zu sein.

Unter Ausbezug führt uns zunächst zur Küche. In langer Reihe stehen dort röhre förmlich mit einem Raumraum von je 500 Metern. Ausläufer Gefangene, sauber gekleidet, stehen unter Aufsicht deutscher Unteroffiziere. Morgens gibt es Kaffee, mittags Nudeln, Kraut, Kartoffelgemüse, dreimal wöchentlich Fleisch, abends Tee oder Suppe oder Bratung; dazu täglich ein Stück Brot. Die Vorrichtung der Küchen ist außerordentlich bereichert. Als sojete das Milchwesen, es war ganz einfach; ebenfalls lebt mancher russische Soldat in deutscher Gefangenschaft besser als in seiner Heimat.

Im Lager selbst herrscht fortwährend reges Leben. Kurz vor meinem Besuch waren Tausende neuer Gefangener eingeliefert worden, die nun, wie alle, in den Baracken untergebracht waren. Dann beginnt die Arbeit der Vorkörperlichen Zubereitung und der Desinfektion der Kleider, denn mit Säuren behandelt sind sie fast alle. Eine im Bau begriffene Nebenanlage wird diese Beschäftigungen künftig wesentlich erleichtern. Das Lager bietet ein reiches Spielfeld von dem Vorkörperlichen Aufwands. Tägliche Arbeit und die mühsamen, eckigen Turn, den langen Säuren und dem ungeschätzten Part ein Maß der Verwilderung bieten, daneben Leute von rein germanischem Druß und Jaden mit feingewehrten, bleichen Gesichtern, von denen der schwarze Bart um so scharfer abblüht. Die in Kompanien eingeteilten Gefangenen unterliegen der Fortsetzung. An dem gemischten Hofraum der neben jeder Baracke abgesetzt, können sich die Gefangenen ergehen. Eine besondere Baracke dient die mit der ungemein anstehenden gewöhnlichen Frauenkinder Schwestern, die von jedem Verkehre mit anderen Gefangenen streng abgetrennt sind; das Essen wird ihnen von außen her zugeführt. Zu der wichtigsten Aufgabe der Kommandantur gehört es — und darin wird sie von deutschen und gefangenen russischen Ärzten unterstützt —, den Ausbruch und die Weiterverbreitung von Seuchen zu verhindern. Was vorbeugend getan werden kann, das ist geschehen und geschieht auch, ferner nach Umständen auch so, wie ich sehen konnte, durch die Anwesenheit für die Vermordeten ist ein Quarantäne eingerichtet, das den Anforderungen entspricht. Die man billigerweise an eine Inpazifikation stellen kann. Man gewinnt überall den Eindruck der Ordnung und der Sauberkeit.

So hinsichtlich wie die Vorkörperlichen hier durcheinander gewandelt sind, so sind auch alle Berufsarten vertreten. Bauern und Arbeiter, Studenten, Rechtsanwält, Künstler, ja sogar der Tanzmeister einer bekannten Großfirmen befindet sich unter den Gefangenen. Ein höchst talentvoller Maler hat Motive aus dem russischen Volksleben geschaffen, die zur Aufständigung einzelner Räume bestimmt sind und ein überaus interessantes Bild der russischen Lebensverhältnisse an, oft mehr als Naturarbeit. An den Baracken sieht man Musikinstrumente hängen, deren künstliche Gefangene die schwerwichtigen Seiten des russischen Volkslieds zu entlocken können. Dem Selbstbedürfnis, das reichlich bei dem hohen Prozentsatz von Musikanten unter den Baracken nicht, besonders nach ich ist noch Mangelhaft Rechnung getragen. Eine sanitärischerlich scheint mir darin zu liegen, wie die enorme Zahl Kriegsgefangener wiederum befähigt werden kann. Diese Arbeit darf den freien Arbeitern keine Konkurrenz machen, die Arbeitsmöglichkeit muß aber erhalten werden, denn nichts ist mehr an der Welt, als die Befähigung der Gefangenen. Dieses Problem darf noch seiner Lösung. Momentan ist ein Teil der Gefangenen im Lager selbst mit Planierarbeiten beschäftigt, in wenigen Baracken wird das Lager einen sehr neuen Eindruck machen, aber die Reichhaltigkeit wird doch immer bemerkbar. Ich schied von dieser Station der Kriegsverrichtungen

mit der festen Ueberzeugung, daß hier die Bestimmungen der Haager Friedenskonferenz von 1907 über die Behandlung von Kriegsgefangenen völlig gewahrt sind. Langweilige Bemerkung ich schließlich der Gefangenen, aber auch der mit der Behandlung betrauten Sanitären, die habe ich mich nicht kümmern wollen und die hier einen Dienst versehen müssen, bei dem Vorleben keine Mühe zu haben sind, während die kleinen Tieren, an deren Wädhmung zeitlos gearbeitet wird.

kleines Feuilleton.

Weden aus Zeitungspapier.

Die sogenannten Dänischen Weden, die unseren Soldaten im Felde sehr gute Dienste leisten, lassen sich auf folgende Weise herstellen:

Die erste und wichtigste Arbeit bei Anfertigung dieser Weden ist, das Zeitungspapier weich und schmiegelig zu machen, was dadurch erlangt wird, daß man es zumalträglich und nach allen Richtungen so lange ruzpelt und knüllt, ausmachtet, zerläßt und wieder knüllt, bis es sich so weich anfühlt wie ein weicher Stofflagen. Hat man genügend Papier in dieser Weise vorbereitet, fertigt man aus einem Leichten, schmiegeligem, weichen farbigen Stoff (Saphir, Wasserlammell usw.), der billig aber haltbar ist, herzustellenden Leberzug (Biede) ein überaus zartes und feines Gitter in der Größe von ca. 30 bis 35 Zentimeter breit. Dieser Leberzug bleibt auf dem reinen Schmalzeite offen und erhält dort einen schönen Saum. Nun beginnt das Auflegen der Papierblätter in zehn Lagen in der Weise, daß jedes auseinandergerollte Blatt das vorhergehende um circa fünfzig Zentimeter deckt; dabei ist zu beachten, daß die überlappenden Stellen nicht immer auf dieselbe Stelle kommen, weil sonst die Füllung nicht gleichmäßig wäre. Beim Auflegen der Blätter ist weiter zu beachten, daß die besterhaltenen Blätter zu den unteren und oberen Lagen verwendet werden, während die kleineren und beschädigten Blätter zu den mittleren Lagen verwendet werden. Die Blätter des Auflegens der Blätter muß natürlich gleich die Größe des Leberzugs fertiggestellt werden. Die drei unteren Lagen können um einige Zentimeter größer sein. Auf das Auflegen der Blätter vollendet, schneidet man nun zum Durchschneiden der Papierlagen, und zwar geschieht dies mit einer langen Stoppnadel oder einer Nadel in der Größe von ca. 10 bis 12 Zentimeter, was drei- bis viermal, der Breite nach fünfmal zum Durchschneiden zu verwenden. Bei dem Durchschneiden soll dabei Bedacht genommen werden, daß die Papierblätter nicht stark auseinandergerollt werden, weil das die Schmieglichkeit der Wede beeinträchtigen würde.

Auf das Durchschneiden vollendet, werden die drei unteren Lagen um das Maß, was an der Größe zugegeben war, umgeben und damit alle zehn Lagen zusammengeheftet und mit langen Stichen gleichfalls durchschneidet, wodurch der Rand an Widerstandskraft gewinnt.

Somit wurde die Fülle der Wede fertig und wird diese in den Leberzug hineingegeben; ist diese fertig, so wird man die eine Seite des Leberzugs mit Wädhlingen zusammen und schneidet zum letzten Bindest, und zwar zum Abheften der Wede in der Weise, daß man mit einem starken Nadel, wie bei Matrargen, einen Daß macht, den Nadeln gut vermindert und abschneidet. Des Zusammenheftens der dritten Seite des Leberzugs so wie auch des Durchschneidens der Wede, der die Wede fertig ist, und die Ausbreitung der Papierhülle ohne Beschädigung des Leberzugs leicht vornehmen zu können, nachdem der maßbare Leberzug gewaschen und die alte Papierhülle verbraucht ist. Die Weden eignen sich vorzüglich bei Verbundmetalltransporten, in Späthern, namentlich in Späthern für Infektionskrankheiten, bei leicht zu beschaffender Reinigung des Leberzugs und Ausschneidung der Papierfüllung. Wohlbenutzt werden für Kühlung und eine gewisse, zeitraubende Reinigung und werden durch Sterilisation hart.

Die neuen Ausgrabungen in Pompeji.

Während der Kriegszeit, der mit solcher Gewalt über die Welt veranschaulicht wurde, war die Kultur in Deutschland und Italien, trotz der Ausgrabung von Pompeji immer wieder neue Wunderwerke aus der durch die Wut der Elemente zerstörten alten Stadtutage, die vor mehr als 1800 Jahren der Vernichtung entgangen sind. In Pompeji, ferner, mit der Aussicht über die italienischen Küsten, in der das erste Mal die Ausgrabungen der Pompejaner, die der Minister Gruppo nach Pompeji gehen, um die neuen Ausgrabungen zu beaufsichtigen. Man zeigte ihm zu nächst einen großen Balkon, dessen gemalte Wandmalerei noch völlig unversehrt geblieben ist, die Fassade eines Hauses mit überaus großen Österrücken, sowie ein zweites Haus mit römischen Wädhlingen, die einen wunderbaren Gegensatz zu den öffentlichen Spielen und Wädh angelegt werden. Besonders Interesse zeigt, der Minister aber für die jüngst ausgegrabene aristokratische Wohnanlage, in der noch alles an seinem Platz stand, und ein prächtiges Kriegerdenkmal mit reichem künstlerischen Schmuck, dessen schönes Bild ein Mädhlein mit römischen Wädhlingen auf dem Rücken zeigt. Man sieht hier Mädhlein, die in Weiß und auf blauem Grunde den Kampf zwischen Sektor und Wädh und die Auslösung der Leide Gektors durch König Priamos veranschaulichen. Neben und hinter diesem Hause ist ein ganzes Labyrinth von Hallen, von Gärten, von überaus geschätzten Säulenhallen, das in seiner Größe und Lebenslichtigkeit außerordentlich eindrucksvoll wirkt. Das Haus hat die Treppe bemerkt, die nach dem oberen Stock hinaufführt, die beiden Zugangstoren, den gemalten Deckenbimmel, der sich über die Balkone spannt, einen Wandfries und Marmortische, die von Künstlerhand gemalt sind, Ueberaus schön sind die Wandmalereien und Künstlerischen Wädhlein, die mit ihren Säulen, ihren Stückerzeugnissen und mit ihrem reichen Wädhmisch, wie er schoner und feiner bisher in Pompeji noch nicht gefunden wurde.

Während all diesen Wundern befindet sich eine Gruppe von Stelen, die nach die Stellungen zeigen, in denen sie der Tod riefen, und in denen sie umhergingen, wobei sie nicht gefunden, befindet sich in dem Keller Schatz gefucht hatten, und die Furchen, daß der Kaiserwagen ihnen den Ausgang bereiten würde, schließlich nach oben getrieben hatte, wo sie an der Schwelle des hängenden Gartens den Christlichstod fanden und auf das Fädhlichter kamen, das dem Wädhlein die Hand wurde. Eine der Stelen ist die eines kleinen Mädchens, die unerschwinglich die Brust einer Ertrinkenen, wahrscheinlich aus einer Frau, als wenn sie dort Sisse luden wollte. Eine andere Leide liegt auf dem Boden. Es ist die eines Jünglings, der nach an den Füßen die Sandalen mit dem Nemen und den nächst neben sich liegen ließ. Wädhlein Österrücken hat sich die Zimmer nach der Vernehmung des Parlaments ein Geb eingezogen gehabt, das den Hügel von Zuma, auf dem die Ausgrabungen vorgenommen werden und wo erst kürzlich die gemalten Mauer der Stadt und der Tempel des Apollo freigelegt wurden, zum nationalen Kundental erklären soll.

